

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 73 (1995)
Heft: 2

Artikel: Vom Linkspopulismus und den Linksintellektuellen
Autor: Fischer, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Linkspopulismus und den Linksintellektuellen

Wer den Begriff des Populismus heute gebraucht, kommt nicht darum herum, Abgrenzungen und Bezugnahmen vorzunehmen. Allzu zahlreich sind Umschreibungen und konkrete Anwendungen eines Begriffs, der gleichzeitig inflationäre Verwendung findet wie auch merkwürdig inhaltsleer bleibt. Daran vermag auch eine sich allmählich durchsetzende Verwen-

Regula Fischer

dungsroutine nichts zu ändern, welche den Begriff mit Inhalten zu füllen beginnt. Diese Inhalte werden dann gefunden, wenn ein Politiker als Populist «erkannt» worden ist und die deskriptive Füllung mit konkreten Inhalten beginnen kann.

Der Verzicht auf jeglichen analytischen Gehalt des Begriffs kann sogar dazu führen, wie jüngst in einer neu erschienen Wochenzeitschrift geschehen, dass «Populismus» und «Fundamentalismus» quasi ineins werden, wobei die Gemeinsamkeit in einem – nicht einheitlich definierten – Aussenseitertum der so apostrophierten Politiker gesucht werden muss.

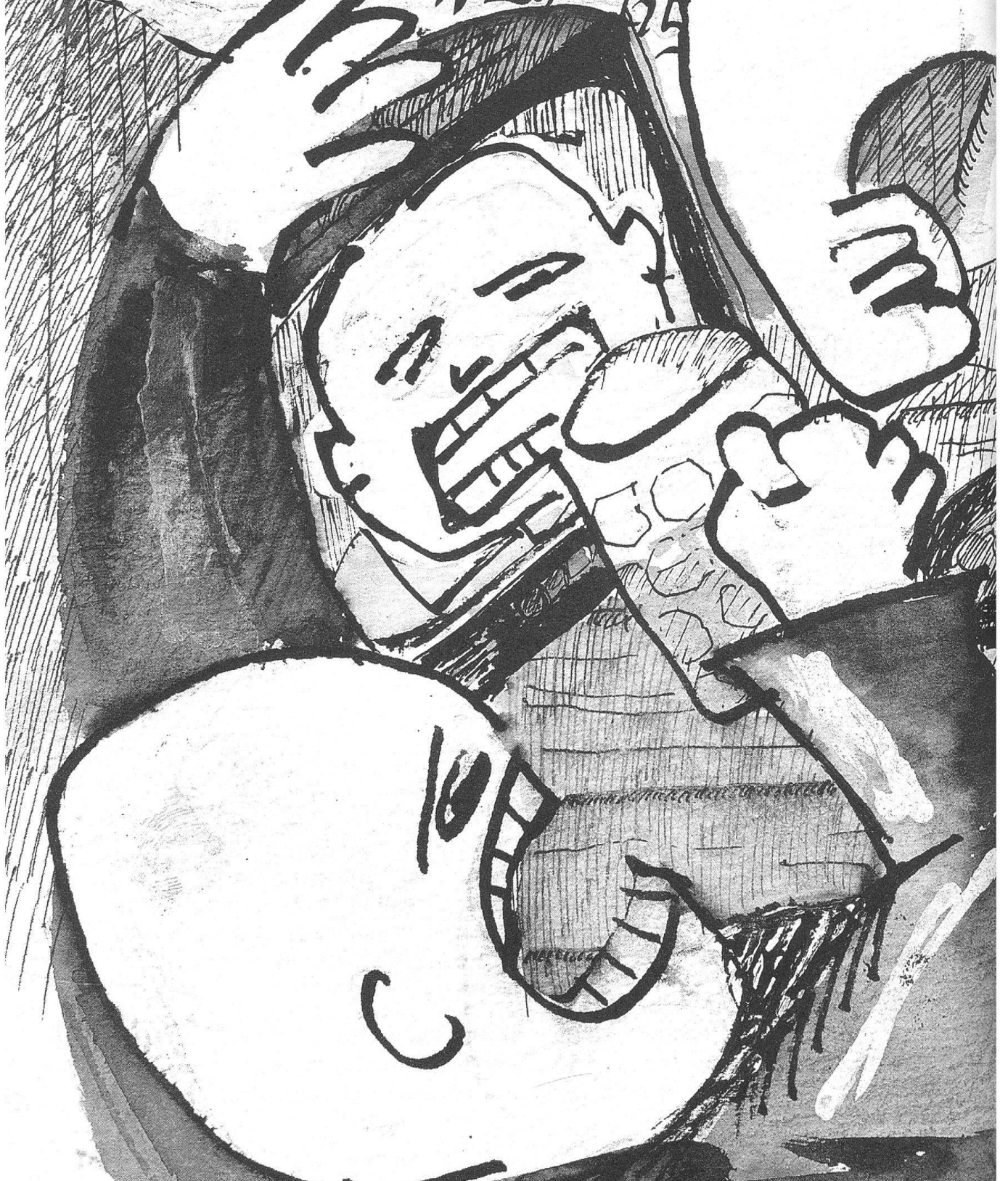
Wer Populismus inhaltlich füllen will, muss zwangsläufig scheitern. So ist es Ernesto Laclau ergangen in seinem Versuch, populistische Ideologien zusammenzutragen. Die Spannweite umfasste staatskapitalistische, nationalistische, kollektivistische, autoritaristische, vormoderne Ideologien ebenso wie Ideologien der Industrialisierung. Auch sein Versuch, Populismus als Modernisierungsproblema-

tik bzw. als Ausdruck der Spannung zwischen vormodernen und modern-industriellen Strukturen zu verstehen, kann kaum überzeugen.

Immer wieder, und mit etwas grösserem Erfolg, wurde auch versucht, Populismus über seine «Klientel» bzw. potentiellen Zielgruppen zu definieren. Neomarxisten sahen diese Zielgruppen in klassen- und interesseunbewussten bzw. fehlgeleiteten Schichten, konservative Theorien definierten die Zielgruppe im Spannungsfeld von «rational - irrational» als von irrationalen Ängsten bewegte Zeitgenossen (Dubiel). In beiden Analysen gehören vom Abstieg ständig bedrohte Kleinbürger zu den wahrscheinlichsten «Ansprechpartnern» populistischer Politik.

Ich verstehe Populismus als den Begriff einer Argumentationsstruktur: Politisch-inhaltlich sind diesem Begriff daher nur insofern Grenzen gesetzt, als bestimmte – meistens komplex verstandene – Inhalte nur mit einer die Inhalte stark verändernden Reduktion von Komplexität in populistischer «Form» gestaltet werden können. Mit diesem Verständnis des Phänomens «Populismus» greife ich im wesentlichen auf einen Vertreter der «Kritischen Theorie», Leo Löwenthal, zurück, dessen Studien zu Agitation und Autoritarismus wertvolle Beiträge zur Populismusdebatte darstellen, wenn auch der Begriff des Populismus in seinen Schriften nicht verwendet wird. Der Aufklärungsbegriff, in der Tradition der «Kritischen Theorie» gleichzeitig demontiert wie – in einem umfassen-

WIRD DA KOMMEN EINE SCH
BEZAHLEN GRÖSSE DIE
FRAUEN NICHT
WEG GA





SEILN DIE SCHAU
UND WER MUSS WEGEN
DER GESTIEGENEN UM-
WELTBELASTUNG 1 SONNTAG
AUTOFREI MACHEN.

WIR GELD
DIE
DA OBEN
ZAHLEN
NIE

Mit dem Erfolgsdruck bei Abstimmungen und Wahlen war deshalb schon immer die Versuchung gross, den «Weg des geringeren Widerstands» zu gehen, das heisst, im Zweifelsfall auf die Mühsal einer aufklärerischen Argumentation zu verzichten.

deren Sinn – neu formuliert, ist auch hier der zentrale Bezugsbegriff. In seiner Umschreibung agitatorischer Merkmale stellt Löwenthal das anti-aufklärerische Moment in den Mittelpunkt. Das gezielte Arbeiten mit Misstrauen und Ressentiments, die Personalisierung («wer» statt «was»), die explizite Bezugnahme auf einen Zustand von Abhängigkeit und Angst stellen für ihn die eigentlichen «Argumentationstechniken» dar. Wesentlich für die anti-aufklärerische Bestimmung ist dabei die Beschwörung des Opferstatus der Angesprochenen wie auch die Beschwörung der Einfalt der Masse, welche diese Einfalt wiederum reproduziert.

In den wenigen Publikationen, welche zum Problem des Linkspopulismus existieren, werden zahlreiche Beispiele von Populismen erwähnt¹. Ich werde in diesem Text auf die Darstellung der konkreten Ebene verzichten: Wache ZeitgenossInnen werden im alltäglichen Verfolgen der politischen Ebene keine Mühe haben, Beispiele zu finden. Ausgehend von der These, dass linkspopulistische Politikformen zentrale linke Ziele gefährden, weil linke Politik immer auch aufklärerischen Charakter haben muss, beschäftigt mich im folgenden die Frage, welche Faktoren die Anfälligkeit linker Gruppierungen für populistische Argumentationsstrukturen vergrössern. Dabei spielt zum einen das Verhältnis der Linken zum Aufklärungsbegriff eine zentrale Rolle, zum anderen wird es – in einen etwas allgemeineren gesellschaftlichen Kontext eingebettet – um aktuelle Diskursformationen gehen.

Linke Aufklärung

Jener Begriff der Aufklärung, welcher seine Ursprünge in den Theorien der Frankfurter Schule findet und in welchem der gesellschaftliche Diskurs – herrschaftsfrei oder nicht – eine zentrale Rolle spielt,

¹ So z.B. bei Michael Brumlik (1986)

wurde vor allem von linken Intellektuellen in Anspruch genommen. Während bürgerliche Intellektuelle sich als weitgehend «unpolitisch» definierten und meist auch entsprechend wenig zu aktueller Analyse beitrugen (die Tatsache, dass Thomas Manns «Betrachtungen eines Unpolitischen» eines seiner schlechtesten Bücher ist, illustriert diese Ferne recht gut), war das linksintellektuelle Interesse an Politik beinahe selbstverständlich. Allerdings kann diese «Nähe» linker Intellektueller zum politischen Feld nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Beziehung zwischen handlungsorientierten Linkspolitikern und Linksintellektuellen in der Verteidigung einer kritischen Reflexion traditionell eine spannungsgeladene war und – soll sie fruchtbar sein – dies auch bleiben soll. In beinahe allen konkreten Ausprägungen linker Politik hat sich vom Projekt linker Massenmobilisierung bis zu den «Basisdiskussionen» der neuen sozialen Bewegungen die Bezugnahme auf den «kleinen Mann» als letzter Bezugs- und Legitimationsinstanz aufrechterhalten. Zusammen mit dem Erfolgsdruck bei Abstimmungen und Wahlen war deshalb schon immer die Versuchung gross, den «Weg des geringeren Widerstands» zu gehen, das heisst, im Zweifelsfall auf die Mühsal einer aufklärerischen Argumentation zugunsten eines – kurzfristigen – Zugeständnisses an die Wirkungskraft von Feindbildern und Alltagsverstand zu verzichten. Verschiedene Faktoren haben allerdings in den letzten Jahren dazu geführt, dass die linksintellektuelle reflexive Kritik an der linken Politik zunehmend ausblieb oder zumindest nicht öffentlich geäussert wurde, so dass die antipopulistischen Kontrollinstanzen auch auf der Linken allmählich verkümmerten.

Der Rückzug der Intellektuellen

«Ich bin entsetzt über die völlige Abwesenheit von Analysen und neuen Ideen. Wo bleibt die Linke? Sie schweigt. Was sagen

die Gewerkschaften? Sie sind stumm. Was schlagen die Intellektuellen vor? Kein Anschluss unter dieser Nummer...»²: Alain Touraines Grauen angesichts des fehlenden zeitgenössischen Diskurses von Linken und Intellektuellen weckt zwar viel Verständnis, lässt aber die Frage nach den Gründen offen.

Ich denke, dass die Gründe zum einen in allgemein gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zu suchen sind und dass diese Entwicklungen die Linke in einer besonderen Weise beeinflusst haben. So hat der Zerfall alter Identitäts- und Gruppenformationen, gemeinhin mit dem Individualisierungsbegriff gefasst, die Linke nicht nur einer klar identifizierbaren gesellschaftlichen Ansprechgruppe beraubt, sondern ihr auch Orientierungsschwierigkeiten bereitet, welche bis heute nicht befriedigend gelöst sind. Der etwas hilflose Versuch, die «neuen sozialen Bewegungen» als Klientel linker Politik zu fassen, ist in gleichem Mass Ausdruck dieser Schwierigkeiten wie er sie verstärkt hat. Gleichzeitig droht die Linke ihrer grössten Stärke, nämlich ihres kritisch-analytischen Potentials, verlustig zu gehen: Träge geworden in der theoretischen Einbettung der Theorien der Moderne, nahm sie die Herausforderung theoretischer Innovationen nicht an. Eine Folge davon ist die Vergandung des Feldes theoretischer linker Diskurse, welche hinwiederum im Feld der konkreten Politik Raum für beliebige Argumentationsformen offenlässt. So wurde paradoxerweise unter anderem gerade durch die Verweigerung gegenüber sogenannten «postmodernen Beliebighkeitsdiskursen» der Raum für linkspolitische Beliebighkeiten geschaffen.

Entpolitisierung und Kulturalisierung

Es wäre ungerecht, die oben beschriebenen Schwierigkeiten der Linken unabhän-

² Zitiert nach Ulrich Beck (1994, S. 479)

gig von ihrem Kontext, das heisst in diesem Fall: der Entwicklung des gesamten politischen Feldes, zu beschreiben. Zu den allgemeinen Veränderungen des politisch-gesellschaftlichen Umfelds in Hinblick auf das Problem kritischer Reflexion müssen an dieser Stelle einige Hinweise und Stichworte genügen. Die Analyse ökonomischer Prozesse scheint nach dem «Sieg des Kapitalismus» zwecklos geworden, die Hilflosigkeit der politischen Sphäre gegenüber der Übermacht der Ökonomie wird damit auch theoretisch anerkannt. Dieselbe Tendenz – in ihren konkret-politischen Auswirkungen – wird mit dem inzwischen berühmt gewordenen Begriff «La pensée unique», einer Bezeichnung für die Ähnlichkeit sozialdemokratischer und bürgerlicher Argumentationen in ihrer theoretischer Grundlegung (bzw. des gemeinsamen Axioms der «freien Marktwirtschaft») beschrieben.

Die in letzter Zeit in den Sozialwissenschaften unter dem Titel «Das Verschwinden des Sozialen» verstärkt geführte Diskussion problematisiert die Tendenz, dass der Rückzug von Positionen der «Gesellschaftskritik» auf solche einer «Kulturkritik» mit einer Ausblendung grundlegender sozialer und ökonomischer Prozesse einhergegangen ist. «Soziale Ungleichheit» wird zunehmend als «kulturelle Differenz» gefasst, in der gefährlicheren Variante tritt – so in Teilen der Rassismuskritik – ein ontologisiertes Begriff der Kultur funktional äquivalent an die Stelle biologistischer Argumentationen.

In ihren theoretischen Orientierungsschwierigkeiten haben häufig gerade linke Intellektuelle nach dem kulturalistischen Rettungsanker gegriffen: Der Rückzug von Theoretikern auf Positionen des «Kulturalismus» bezeichnet nun gleichzeitig eine intellektuell-resignative Selbstbeschränkung wie er auch aktiv zur Erosion der politischen Sphäre beiträgt. In diesem Sinn erstaunt die linke Blindheit für den

**Gleichzeitig
droht die Linke
ihrer grössten
Stärke, nämlich
ihres kritisch-
analytischen
Potentials,
verlustig zu
gehen.**

**Lernen als
Voraussetzung
einer «urteils-
kompetenten
Persönlichkeit»
moderner
Demokratien wird
zentral.**

Missbrauch des Kulturbegriffs zur Verschleierung gesellschaftlich-politischer Zwecke. Die verständliche Begeisterung für die Neuentdeckung kultureller Aspekte der Gesellschaft hat nur allzuoft einen unhinterfragten Partikularismus mit sich gebracht.

Ich sehe die ausschliessende Zuwendung linker Theoretiker zu Kulturtheorien parallel zu jener aktiver Politiker zu den «Neuen sozialen Bewegungen». Es geht mir bei beiden nicht darum, zu verurteilen. Aus einer zeitlichen Distanz betrachtet kann allerdings festgestellt werden, dass sich die Linke mit der Ausblendung der ökonomischen Sphäre bzw. der unausgesprochenen-verschämten Hinwendung zum Axiom der «freien Marktwirtschaft» einerseits und der damit einhergehenden theoretischen Beschränkung andererseits zentraler Analyseinstrumente beraubt hat. Durch die Angst vor dem Vorwurf, normative Ideen zu produzieren, wurden auch linke Intellektuelle unfreiwillig zu Beförderern von Partikularismen. Ist so die Linke mitschuldig am Zerfall der öffentlichen Sphäre? Das Entstehen neuer politischer Idiotie (der «idiotes» verstanden – wie in den Demokratien der Antike – als bornierter Privatmann gegenüber dem «polites», dem am Allgemeinen interessierten Polisbürger): Wird sie durch die Selbstbeschränkung der Linken gefördert? Der Aufklärungsanspruch jedenfalls fordert die Einsicht in das Allgemeine. Er bedingt auch eine Diskursformation, in der sich verschiedene Positionen behaupten müssen: Wenn linke Intellektuelle den «Weg des geringsten Widerstands» gehen und kritische Fragen beiseite lassen, stellen sie ihre eigene Funktion in Frage.

Was heisst Aufklärung heute oder: Die Rolle der Intellektuellen

Anti-aufklärerische Impulse sind oft Ausdruck von eigenen Lernerfahrungen, wie sie in schlechter Erinnerung schulischer Sozialisation noch präsent sind. Sie wenden sich gegen pädagogisches Missionieren und bildungselitäre Ansprüche. Diese Vorstellungen werden von Zygmunt Bauman aufgenommen, wenn er gegen die gesetzgebenden Ansprüche der Intellektuellen zu Felde zieht und für ein neues «interpretatives» Selbstverständnis der Intellektuellen votiert. Allerdings greift auch er – implizit – auf eine lehrende Funktion von Intellektuellen zurück, wenn er Interpretation so definiert, dass sie «interpretiertes Wissen für die, die nicht «Insider» sind, verständlich machen (soll)». Interessanterweise steht «Lernen» heute wieder verstärkt im Zentrum des Nachdenkens politischer TheoretikerInnen. Lernen als Voraussetzung einer «urteilskompetenten Persönlichkeit» moderner Demokratien wird dann zentral, wenn die Kompetenzen zur politischen Entscheidung gefährdet sind: «Mit urteilsunfähigen Zeitgenossen ist wenig Staat zu machen» (Guggenberger 1993, S. 112). Der Begriff des Lernens in dem Sinne, wie ihn der Dramatiker Heiner Müller beschreibt, nämlich als ein «Sich-Gewöhnen an Denken in Zusammenhängen», scheint grundlegend. Wer den heute üblichen Erwerb von Wissensformationen bei SchülerInnen und Jugendlichen beobachtet, weiss um die Schwierigkeiten der Realisierung dieses Anspruchs.

In diesem Sinn geht es für die Linke um die Wiederaufnahme – und in gewissen Berei-

chen auch: eine Neuaufnahme – diskursiver und aufklärerischer Traditionen. Nicht zuletzt muss sie dabei Widerstände aus den eigenen Reihen überwinden. Auch heute noch gilt die Mühsal, fremde und neue Gedanken zu verstehen, vielen

als überflüssig und wird entsprechend als «elitär» tituliert. Damit wird in unbefangener Weise das Bild der «tumben Masse» aufgenommen, von Populisten mit Vorliebe verwendet, um den Opferstatus des einfältigen Volkes zu beschwören.

Regula Fischer, 35, Soziologin, ist z.Z. Mitarbeiterin an einem Forschungsprojekt zum Thema «Männerberufe und Frauenberufe», Institut für Soziologie Uni Bern

Literatur:

Bauman, Zygmunt (1990), «Gesetzgeber und Interpreten: Kultur als Ideologie von Intellektuellen», in: Haferkamp, Hans (Hg.), *Sozialstruktur und Kultur*, Frankfurt: Suhrkamp

Beck, Ulrich (1994), «Neonationalismus oder das Europa der Individuen», in: Ders./Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.), *Riskante Freiheiten*, Frankfurt: Suhrkamp

Brumlik, Michael (1986), «Geistesaristokraten und Einpunkteegalitaristen – ein anti-populistisches Pamphlet», in: Dubiel, Helmut (Hg.), *Populismus und Aufklärung*, Frankfurt: Suhrkamp

Guggenberger, Bernd (1993), «Das Ende der Arbeitsgesellschaft und die Erosion des Politischen. Eine Erkundung mit Hannah Arendt», in: Kemper, Peter (Hg.), *Die Zukunft des Politischen. Ausblicke auf Hannah Arendt*, Frankfurt: Fischer

Kaschuba, Wolfgang (1994), «Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs», in: *Berliner Journal für Soziologie*, Heft 2,

Löwenthal, Leo (1982), *Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus*, Schriften 3, Frankfurt: Suhrkamp